

I.E. alias IM Berlin

Tagungen sind meine Klassentreffen. So wie in Hamburg beim Symposium anlässlich des 100sten Geburtstags von Dorothea Buck. Ich durfte sogar Klaus Dörner am umkämpften Ausschank einen Kaffee besorgen. Eigentlich klappt das Prinzip, solange es irgendwie um Sozialpsychiatrie geht.

Ich staunte nicht schlecht, als sich die Stalking-Konferenz am 4.4.2017 in der Charité als meine Diaspora entpuppte. Ich kannte nur Wolf Ortiz-Müller von „Stop Stalking“. Justizminister Heiko Maas grüßte per Videobotschaft, und Dirk Behrendt, Senator für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung des Landes Berlin erzählte von einer Veranstaltung 2009 unter dem Titel „Wenn Liebe zum Verbrechen wird“ im Hinterzimmer einer Kreuzberger Kneipe. Kein bekanntes Gesicht, obwohl das Thema Stalking quasi zu den Kernaufgaben der Sozialpsychiatrischen Dienste gehört. Das Phänomen ist ein Beispiel für die berüchtigte Janusköpfigkeit dieser Stelle, für die Doppelfunktion von Hilfe und Kontrolle, denn man ist für Opfer und Täter in unterschiedlicher Weise zuständig. Und gemeinsam mit der Polizei machtlos - noch. Drei Wochen vor der Konferenz wurde das seit 10 Jahren existierende Nachstellungsgesetz verschärft. Bisher verlangte der § 238 StGB den Nachweis, dass das Opfer in seiner Lebensgestaltung schwerwiegend beeinträchtigt ist, es also den Wohnort und die Arbeitsstelle bereits wechseln musste. In der neuen Fassung muss nur noch die Gefahr bestehen, dass die Lebensgestaltung des Opfers schwerwiegend beeinträchtigt wird. Doch die Hoffnung stirbt zuerst: Stalker lassen sich durch juristische Drohungen kaum beeinflussen. Es wurde erinnert an tragische Einzelfälle, nicht zuletzt die Tötung des Opfers durch einen prominenten Funktionär der Berliner „Piraten“. Bei derart schweren Fällen von Stalking laute das Motto: „Hit hard and early“.

Ich fand diese Konferenz ungeheuer lehrreich. Denn auch die Beratungsstellen arbeiten janusköpfig, sowohl mit Tätern als auch mit Opfern, natürlich fein säuberlich getrennt. Übrigens ist das Mobiltelefon das wichtigste Medium der Stalker. Achten Sie auf Ihre Handynummer!

Der Konferenz war ihre lange und akribische Vorbereitung anzumerken. So war es auch bei der Netzbörse der psychosozialen Hilfen für Geflüchtete: „Network now!“ Immer wieder war auf der Webseite [www.perspektiven-pvg](http://www.perspektiven-pvg) um Spenden gebeten worden, der Termin wurde verschoben, bis es am 27.4.2017 endlich losging. Es gab Stände, Infoboxen, jede Menge Workshops, und Kultur. Das Thema wird auf Senats- und Bezirksebene immerhin so hoch gehängt, dass der Landesbeauftragte für Psychiatrie, Dr. Thomas Götz zusammen mit dem Psychiatrie-Koordinator des Bezirks Mitte auf dem Podium saß. Es gab das übliche Geplänkel: Aktivisten forderten erheblich mehr Aktivitäten, man verwies auf die 24 Sozialarbeiterstellen für mobile Flüchtlingsarbeit der Kontakt- und Beratungsstellen. Man schimpfte über diejenigen, die mal wieder nicht anwesend waren,

bis sich tatsächlich eine Mitarbeiterin des LAF (Landesamt für Flüchtlinge, früher La-GeSo) zu erkennen gab. Ich lernte auch hier eine Menge und nutzte den Tag sogar für einen Spaziergang von Prenzlauer Berg zum Workshop im Wedding, geführt von einem Stadtführer von „querstadtein“, einem syrischen Flüchtling, der uns in jeder Hinsicht auf Trab brachte.

Machen die denn in Berlin noch etwas anderes als auf Tagungen am veganen Büffet herum hängen? Jawohl. Am 3. Mai tagt zum ersten Mal der „Runde Tisch“. Schwierige Klienten werden vorgestellt, um Alternativen zu einer geschlossenen Unterbringung zu entwickeln. Harte Arbeit, garantiert ohne Schnittchen.